

Halloween-Gespenster

Zutaten:

2 Eiweiß, 1 Prise feines Meersalz, 125 g feiner Zucker, 1 Teelöffel Zitronensaft

Belegt zwei Backbleche mit Backpapier und heizt die Backröhre auf 100°C vor.

Schlagt die Eiweiß mit einer Prise Salz mit einem Handrührgerät steif, achtet darauf, daß Schüssel und Rührbesen fettfrei sind. Sobald das Eiweiß beginnt fest zu werden, laßt ihr den Zucker langsam einrieseln und gebt dann den Zitronensaft zu. Solange weiter schlagen, bis sich der Zucker vollständig aufgelöst hat, die Masse glänzt und steife Spitzen bildet.

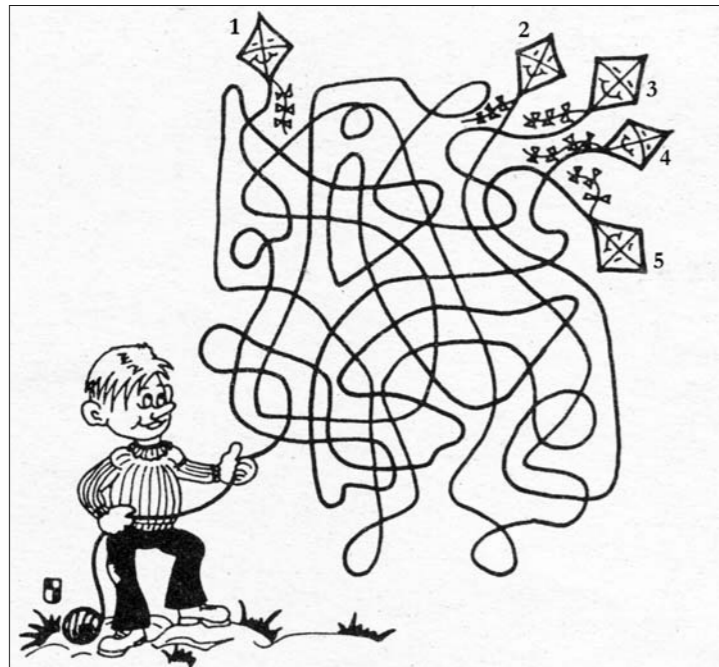
Füllt die Masse nun in einen Spritzbeutel mit Lochtülle und drückt vorsichtig die eingeschlossene Luft heraus, spritzt dann kleine Gespenster mit ein



wenig Abstand auf das Blech. Drückt für die Gespensteraugen kleine Zuckerperlen in die Tupfen oder malt ihnen nach dem Backen mit geschmolzener Schokolade ein Gesicht auf.

Backt die Gespenster je nach Größe 1-2 Stunden, schaltet die Backröhre aus und laßt die Gespenster vollständig im Ofen auskühlen. Wenn sie sich ganz leicht vom Backpapier lösen, sind sie fertig.

Drachengetümmel



Welcher Drachen gehört dem Jungen?

Lösung: Drachen Nr. 5

Lach mit!

Rechenstunde. Der Lehrer fragt:

„Ein Vater hat eine Kuh, die täglich zwei Liter Milch gibt. Wieviel Milch gibt sie in zehn Tagen? Hannes?“

„Mein Vater hat keine Kuh.“

„Peter?“

„Ich habe keinen Vater.“

„Anna?“

„Wir kaufen die Milch immer im Geschäft.“

„Was ist Faulheit?“ lautet ein Aufsatzthema. Die Schüler schreiben fleißig. Der Lehrer staunt nicht schlecht, als ausgerechnet der immer faule Oskar als erster seinen Aufsatz abgibt. Noch mehr staunt er aber, als er liest, was auf dem Papier steht:

„Sehen Sie – das ist Faulheit!“

„Christian! Du hast ja ein blaues Auge.“

„Ja, Papi.“

„Und eine geschwollene Nase.“

„Ja, Papi.“

„Du hast dich also wieder geprügelt.“

„Na ja, Papi.“

„Habe ich dir nicht immer gesagt: Wenn man wütend ist, zählt man bis hundert, ehe man zuschlägt.“

„Ja, Papi.“

„Und hast du das gemacht?“

„Ja, Papi.“

„Und?“

„Dem anderen hat sein Vater gesagt, er soll bis 50 zählen.“

NZ
junior

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 68 77

E-Mail:
neueztg@hu.inter.net

NZjunior im Internet bis
Dezember 2012:
www.neue-zeitung.hu



Was? Wo?

Vergleicht die Gegenstände und Tiere!

Klein-Thomas im Zoo

Der überlistete Teufel

Ratespiel mit Sprichwörtern

Tiere im Herbst

Seite 2

Seite 3

Seite 4

Seite 6

Seite 7

Halloween – die Nacht der Hexen, Gespenster und Co.

Am Abend und in der Nacht vor Allerheiligen, also vom 31. Oktober auf den 1. November, feiern groß und klein in den Vereinigten Staaten von Amerika ein ausgelassenes Fest – Halloween genannt. Es ist die Nacht der Hexen, Geister, Gespenster, Feen, Zombies, Vampire und anderer schauriger Figuren, die ihr Unwesen treiben. Typische Halloweenfarben sind orange, blau, weiß, schwarz, rot und gelb. Ein für Kinder zusätzlicher Spaß zu bizarren Verkleidungen und dem Schmücken von Klassenzimmern mit Hexenmotiven ist, daß sie von Haus zu Haus gehen und mit der Bemerkung „Streich oder Leckerbissen“ die Bewohner auffordern, ihnen Süßigkeiten zu geben, ansonsten spielen sie ihnen einen Streich.

Doch wißt ihr auch, woher dieser Halloween-Brauch in Nordamerika stammt, der im Laufe der letzten 20 Jahre über Frankreich auch in andere europäische Länder übergeschwappt ist? Mitgebracht in die USA haben diesen Brauch im 19. Jahrhundert irische Einwanderer aus ihrer alten Heimat, dem katholischen Irland. Sie belebten ihn wieder und entwickelten ihn weiter. Bald wurde er auch von anderen übernommen und wurde zu einem regelrechten Volksfest in den USA und Kanada.

Zum Halloweenfest gehört auch, beleuchtete Kürbisse aufzustellen. In Irland waren es ursprünglich allerdings Rüben. Einer Legende nach lebte dort nämlich der Bösewicht *Jack O'Field*, der durch eine List den Teufel einfing und ihn nur



Jack O'Lantern, eine ausgehöhlte Kürbislaterne: das typische Symbol für Halloween



dann freilassen wollte, wenn der Teufel ihn, Jack O., in Zukunft in Frieden ließe. Nach seinem Tod konnte Jack natürlich aufgrund seiner bösen Taten nicht in den Himmel kommen, aber auch nicht in die Hölle, da er ja den Teufel überlistet hatte. Doch letzterer hatte Mitleid mit Jack und schenkte ihm eine beleuchtete Rübe, damit er sich im Dunkeln zurechtfindet. Diese Laterne nennt man seitdem *Jack O'Lantern*. Weil es in den USA jedoch Kürbisse in Mengen gibt, ersetzte man die Rübe durch den Kürbis, in den man Fratzen schneidet, um böse Geister von Haus und Hof fernzuhalten.

Die Wurzeln des Halloween liegen jedoch schon in weiter Vergangenheit. Die damaligen Kelten in England feierten am 31. Oktober, ihrem Kalender nach am letzten Tag des Jahres, zu Ehren ihres Sonnengottes *Samhain* ein Fest, womit sie sich für die eingebrachte Ernte bedanken, gleichzeitig aber auch vom Sommer verabschieden und den kommenden Winter begrüßen wollten. Sie waren davon überzeugt, daß in dieser Nacht die Geister der Verstorbenen in ihre Häuser zurückkehrten. Nur die heimatlosen Seelen spukten durch die Nacht und trieben ihr Unwesen, womit sie Menschen erschreckten.

Wenn Zombies, Geister und Gespenster lärmend durch die Straßen ziehen
Wenn Kürbisse in der Nacht leuchten, ja, dann ist Halloween!

Ratespiel mit Sprichwörtern

An diesem Spiel können sich mehrere Spieler beteiligen. Ein Spieler verteilt an die anderen je ein Wort eines Sprichwortes, ohne daß die Mitspieler wissen, um welches Sprichwort es sich handelt. Der Spieler, der das Sprichwort erraten soll, erhält kein Wort. Er muß nun mit geschickten Fragen an jeden einzelnen Spieler aus deren Antworten, in denen das betreffende Wort versteckt ist, das Sprichwort zusammensetzen. Kein leichtes Unterfangen!

Nehmen wir zum Beispiel das Sprichwort: *Wer andern eine Grube gäbt, fällt selbst hinein.*

1. **Frage an den ersten Spieler:** Warum guckst du eigentlich so traurig?
Antwort: Jemand hat mir meinen Bleistift weggenommen, ich weiß nur nicht, wer.
2. **Frage:** Kommst du heute eigentlich mit ins Kino?
Antwort: Wenn die *andern* mitkommen, gern.
3. **Frage:** Was hast du eigentlich für eine Note in der Mathearbeit bekommen?
Antwort: Eine so indiskrete Frage kann ich nicht beantworten.
4. **Frage:** Was ist eigentlich dein Lieblingsspiel?
Antwort nach einigem Nachdenken: Wenn du es so genau wissen willst, verrate ich es dir: Hänschen in der *Grube*.
5. **Frage:** Was macht ihr am Sonntag?
Antwort: Wir pflanzen einen Baum. Zuerst *gräbt* Vater ein Loch in den Boden und dann setzen wir das Bäumchen hinein.
6. **Frage:** An welchem Wochentag ist heuer eigentlich Nikolaustag?
Antwort: Der Nikolaustag *fällt* heuer auf einen Donnerstag.
7. **Frage:** Läßt du mich die Hausaufgaben in Biologie abschreiben?
Antwort: *Selbst* ist der Mann.
8. **Frage:** Wann fängt die Vorstellung an?
Antwort: In 10 Minuten, Gehen wir *hinein*!

Eine kleine Geige möchte ich haben

Text: Heinrich Hoffmann von Fallersleben
Melodie: überliefert



1. Ei - ne klei - ne Gei - ge möcht ich ha - ben, ei - ne klei - ne Gei - ge
hät' ich gern! Al - le Ta - ge spielt ich mir zwei, drei Stück - chen
o - der vier und sän - ge und sprän - ge gar lu - stig her - um, und
sän - ge und sprän - ge gar lu - stig her - um. 1. u. 2. Di - del, di - del, dum, dum,
dum, dum, dum, dum, di - del, di - del, dum, dum, dum, dum, dum.



Eine kleine Geige klingt gar lieblich,
eine kleine Geige klingt gar schön.
Nachbars Kinder, unser Spitz,
alle kämen wie der Blitz
und sängen und sprängen mit mir herum.
Didel, didel, dum, dum, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum, dum, dum.

Verständigungsschwierigkeiten

Klein-Thomas im Zoo

Klein-Thomas ist mit Mama und Papa zum erstenmal im Zoologischen Garten. Sie stehen vor dem Löwengehege.

„Sieh mal, Mama“, ruft Klein-Thomas, „wie viele große Hunde da drin sind!“

Danach gehen sie zum Bärengehege. Auch hier sagt Thomas wieder:

„Auch hier sind viele große Hunde!“

„Aber Thomas“, lächelt Papa und erklärt, „das sind keine Hunde, Hunde sind kleiner und zahmer. Die Löwen kommen aus Afrika und die Bären aus Kanada. Es sind wilde Tiere, die gefährlich sind und nicht frei herumlaufen dürfen.“ Doch Klein-Thomas schüttelt den Kopf und zeigt auf einen jungen Braunbären:

„Papa, ich mag große Hunde. Nimm ihn doch bitte mit nach Hause!“

1. Lest den Text gemeinsam und erzählt den Inhalt mit eigenen Worten!

2. Warum verstehen sich Klein-Thomas und sein Papa nicht? Wie hätte der Vater dem kleinen Kind erklären sollen, daß es sich hier im Zoo nicht um Hunde handelt, sondern um wilde Tiere?

Geschichten von Till Eulenspiegel kennt ihr sicher alle. Auch bei ihm gibt es Verständigungsschwierigkeiten. Lest zunächst die Geschichte!

Till Eulenspiegel als Kellner

Als Till Eulenspiegel nach Linz kam, blätterte er zuerst einmal die Stellenanzeigen durch. Nach einiger Zeit wurde er fündig: ein Gasthof, drei Blöcke weiter,



suchte einen Kellner. Till telefonierte mit dem Inhaber des Betriebs. Als der zusagte, freute sich Till sehr, und fuhr gleich am nächsten Morgen hin. Er bekam eine Uniform und mußte sofort als Kellner anfangen.

Er hatte gleich sechs Bestellungen zu erledigen. Diese Arbeit war anstrengend und viel, daß er sogar die Pause durcharbeiten mußte. Dann wischte er noch den Boden auf und spülte das Geschirr. Um halb zehn bekam er schließlich Feierabend.

Nach ein paar Stunden Schlaf mußte er am nächsten Morgen sogar schon um sechs Uhr zur Arbeit erscheinen. Auch dieses Mal durfte er wieder erst um 9 Uhr nach Hause gehen. Am darauffolgenden Tag war es nicht anders und die Leute aus der Küche schriegen:

„Mach mal ordentlich Dampf!“

Da rannte Till sofort in seinem Eifer los und kaufte 20 Packungen Rauchbomben. Er verteilte diese überall im Gasthaus und zündete sie an. Der Rauch stieg an die Decke. Der Großteil der Gäste rannte sofort weg. Als sich zusätzlich die Wassersprühanlage einschaltete, gab das den Leuten den Rest. Alle schriegen:

„Das ist das Letzte, wir ver-

langen Entschädigungen.“ Nachdem der Inhaber davon Wind bekam, rief er nur noch: „Till, Sie sind gefeuert!“

1. Klärt zunächst unbekannte Wörter!

Erzählt kurz, worum es in der Geschichte geht!

Welches Wort hat Till falsch verstanden?

Wie reagiert er darauf?

2. Kennt ihr noch andere Geschichten von Till Eulenspiegel, in denen er Anweisungen falsch verstanden hat? Erzählt!

3. Vergleicht die Verständigungsschwierigkeiten von Klein-Thomas und Till!

4. Habt ihr selbst schon Gespräche geführt, wo ihr euch gegenseitig nicht ohne Schwierigkeiten verständigen konntet? Erzählt den Inhalt und den Vorgang solcher Gespräche!

5. Um Verständigungsschwierigkeiten zu vermeiden, sollen die Gesprächspartner aufeinander zugehen, ihre Aussagen bejahen oder verneinen und zusätzliche Fragen stellen.

Führt Dialoge über eure Freizeit, Hausaufgaben, einen Schulausflug oder euer Lieblingstier!

Der überlistete Teufel

Einst lebte in Soest ein Schuster, ein armer Tropf zwar, aber ein Kerl, der nicht auf den Kopf gefallen war. Krankheit und Unglück hatte er überstanden, und obwohl er sein Handwerk verstand wie nur wenige in der Stadt, gelang es ihm dennoch nicht, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen. Er konnte kaum noch das Leder bezahlen, und schon lange war Schmalhans Küchenmeister im Hause und setzte den Kindern ein dünnes Süppchen auf den Tisch.

Eines Abends hatte der Meister wiederum bis Mitternacht gearbeitet. Da saß er nun noch auf dem Schemel und sann über sein Elend nach. Und wie es so geht, wenn einem Menschen die Verzweiflung ankommt, ohne es recht zu bedenken, sagte er vor sich hin:



„Geld muß mir her, und wenn es vom Teufel kommt.“

Er hatte wohl selbst nicht geglaubt, daß so ein Wort Wahrheit werden könnte. Als er aufblickte, stand wirklich der Teufel vor ihm, aber bekleidet wie ein vornehmer Herr im Wams mit Sil-

berknöpfen und Schuhen mit kostbaren Spangen, begrüßte ihn lächelnd, tat, als sähe er das Erschrecken des Meisters gar nicht und sprach:

„Ihr habt von mir gesprochen, und nun bin ich da. Das Geld, das ihr begehrt, habe ich gleich mitgebracht, erst in zehn Jahren muß ich es zurückhaben.“

Dabei stellte er ein Maß auf den Tisch, das bis über den Rand hinaus mit blanken Goldstücken gefüllt war.

„Nehmt das“, sagte er, „und wenn ihr es mir zurückgibt, braucht es nicht gerade so gehäuft zu sein wie jetzt, sondern nur gestrichen voll. Ich will nicht so genau rechnen, weil ihr mir in eurem Jammer leid tut. Und nun unterschreibt mir den Vertrag.“

Der Schuster wollte wohl oder übel schon die Feder nehmen, die er ihm hinhielt. Da aber schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf, und den sprach er auch aus.

„Darf ich euch das Geld auch schon früher zurückgeben?“ fragte er.

„Das dürft ihr zu jeder Zeit, Meister. Aber in zehn Jahren muß ich es bestimmt wieder haben, sonst gehört mir eure Seele.“

Damit schob der Teufel ihm das Maß mit dem Golde zu. Der Meister aber fuhr mit seiner großen Hand darüber hin und wischte alle Stücke, die über den Rand quollen, weg, so daß sie auf den Tisch fielen, strich sie zusammen, steckte sie zu sich und gab dem Teufel das Maß selber zurück.

„Hier“, sagte er, „ich bedanke mich auch schön. Das brauche ich nicht mehr. Ich habe an dem, was Ihr nicht wiederhaben wolltet, genug“, und er klopfte auf seine Tasche.

So war denn der Teufel in Soest an einen geraten, der klüger war als er selber. Es blieb ihm nach seinen Worten nichts anders übrig, als zu gehen, woher er gekommen war. Dem Meister aber, der sich so klug wie bescheiden gezeigt hatte, war das Glück wieder hold und verhalf ihm zu dem alten Wohlstand.

Die dankbare Maus

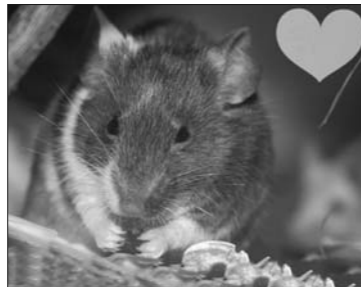
Wo heute die große Stadt Dortmund liegt und die Hämmer der Arbeit dröhnen, war vor Zeiten weiter und wilder Wald.

Einst mußte ein Kaufmann durch ihn hindurch. Er war ein armer Tropf, hatte zudem auf seiner Reise noch schlechte Geschäfte gemacht und saß da, müde des Weges und bekümmert über seine Not, auf einem Stein, dachte der Seinen daheim, die auf seine Rückkehr und auf das mitgebrachte Geld warteten, um Brot zu kaufen. Er wagte kaum, den eigenen Hunger, der ihn überfiel, zu stillen, zog dann aber doch das letzte Stückchen trockenen Brotes heraus und verzehrte es.

Da kam ein Mäuslein vorbei, sah zu ihm auf, als erwarte es ein Bröcklein von ihm. Dem Mann dauerte das Tier, dem es hier im weiten, wilden Walde wohl noch schlechter erging als ihm. Er brach ein Stücklein ab, warf es hin und sagte: „Laß es dir schmecken, Graupelzchen!“

Dann stand er auf, um sich an der Quelle zu laben, die dort unter dem Gebüsch hervorsprudelte. Da aber lief das Mäuslein hin und her, brachte aus einem Loche ein Goldstück, dann ein zweites und noch eins und legte jedes seinem Wohltäter vor die Füße. Der wußte vor Verwunderung nicht, was er denken sollte. Das Tierlein aber kroch in das Erdloch hinein, verschwand aber nicht darin, sondern saß dort und blickte ihn an, als wolle es ihn einladen, näher zu kommen und hier zu suchen.

Der Mann tat endlich so und fand in der Erde einen Schatz vergraben, der aller seiner Not mit einem Schlage ein Ende machte.



Theodor Storm Herbst

Schon ins Land der Pyramiden
Flohn die Störche übers Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.
Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün;
Und die süßen Sommertage,
Ach, sie sind dahin, dahin!
Nebel hat den Wald verschlungen,
Der dein stillstes Glück gesehn;
Ganz in Duft und Dämmerungen
Will die schöne Welt vergehn.
Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluft.
Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Lieg' ein ferner Frühlingstag.

Wilhelm Busch Im Herbst

Der schöne Sommer ging von hinnen,
Der Herbst, der reiche, zog ins Land.
Nun weben all die guten Spinnen
So manches feine Festgewand.
Sie weben zu des Tages Feier
Mit kunstgeübtem Hinterbein
Ganz allertliebste Elfenschleier
Als Schmuck für Wiese, Flur und Hain.

Ja, tausend Silberfäden geben
Dem Winde sie zum leichten Spiel,
Sie ziehen sanft dahin und schweben
Ans unbewußt bestimmte Ziel.

Sie ziehen in das Wunderländchen,
Wo Liebe scheu im Anbeginn,
Und leis verknüpft ein zartes Bändchen
Den Schäfer mit der Schäferin.

Max Dauthendey: Herbststraben



Herbststraben sammeln sich in den Bäumen,
Als ob schwarze Lappen die Äste säumen.
Herbststraben bellen, die Äcker schallen,
Die Raben schwarz aus den Baumkronen fallen.
Sie jagen wie Furien entlang an den Hügeln
Und tragen die Winternacht auf den Flügeln.
Sie streichen verhexend rund um das Haus,
Sie stoßen knarrende Schreie aus,
Als ächzten im Berg unsichtbare Türen,
Die zu den verlassensten Stuben führen.
Die Raben fliegen und fliegen nicht weiter,
Die Blätter fallen, der Waldweg wird breiter.
Und aus den Hügeln mit nassen Wangen
Kommt Verlassenheit breit an dein Haus gegangen.
Und Wolke bei Wolke ins Fenster dir speit,
Und Rabe um Rabe ins Ohr dir schreit.

Bauernregeln für Oktober

Oktoberregen verspricht ein Jahr voll Segen.

Hält der Oktober das Laub,
wirbelt zu Weihnachten Staub.

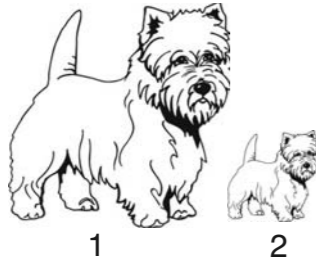
Wenn abends dicker Nebel liegt,
dann das schöne Wetter siegt.

Fällt das Laub zu bald,
wird der Herbst nicht kalt.

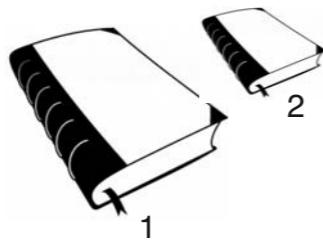
Wenn es im Oktober wetterleuchtet,
noch mancher Regen die Äcker feuchtet.

Vergleicht die Gegenstände und Tiere!

1. Welcher Hund ist größer?
1 oder 2



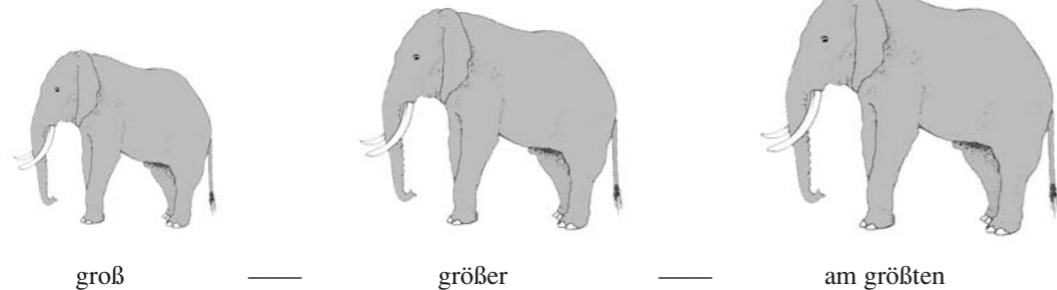
2. Welches Buch ist kleiner?
1 oder 2



3. Welcher Blumenstrauß ist größer?
1 oder 2



4. Der Elefant ist groß. Wie lauten die nächsten Sätze?



5. Vergleicht Haus, Baum und Kirche!



Das Haus ist hoch. Der Baum ist höher als das Haus. Die Kirche ist am höchsten.

6. Vergleicht wie in Aufgabe 5!

(klein) Maus – Käfer – Fliege
(schnell) Roller – Fahrrad – Straßenbahn
(scharf) Senf – Pfeffer – Chili
(weich) Sessel – Wolldecken – Federbetten
(hart) Erdnußschale – Walnußschale – Haselnußschale

(laut) Autogeräusche – Autohupen – Autoalarmanlage
(langsam) Schildkröten – Regenwürmer – Schnecken
(kalt) Brunnenwasser – gekühlter Apfelsaft – Eiswasser
(groß) Delphine – Haie – Wale
(süß) Äpfel – Erdbeeren – Schokolade

Was Kinder wissen möchten

Tiere im Herbst

Wenn es herbstet, rüsten nicht nur wir Menschen uns für die kalte Jahreszeit, den Winter, sondern auch die Tiere. Viele ändern ihr Verhalten. Jedes Tier verbringt den Winter nämlich auf seine eigene Art und Weise und bereitet sich im Herbst schon darauf vor. Die einen fliegen in wärmere Gefilde, andere ziehen Winterschlaf, Winterruhe oder Winterstarre vor, legen sich Futtermittel an und suchen sich geeignete, nach Möglichkeit frostsichere Unterkünfte.

Welche Vögel ziehen in den Süden?



Kraniche, Drosseln, Schwalben, Störche, Enten, Nachtigallen und noch viele Hunderte Arten von Zugvögeln haben sich schon ab September auf die lange Reise nach Afrika, in den Mittelmeerraum oder nach Südostasien gemacht, um die bei uns kalten Monate lieber in wärmeren Gegenden zu verbringen. Dabei können sie ohne Unterbrechung fast unglaubliche Strecken zurücklegen, wie zum Beispiel der Kuckuck, der es auf 3000 Kilometer bringen kann.

z.B. Igel und Co. auf Nahrungssuche, um sich für den Winterschlaf einen dicken Winterspeck anzufressen, der bis zum April reicht, wenn sie dann wieder ans Tageslicht kommen. Bis spätestens November beziehen sie ihr Winterquartier. Der Winterschlaf ist ein Ruhezustand gleichwarmer Tiere. In dieser Zeit ist die Körpertemperatur leicht herabgesetzt und die Körperfunktionen sind auf ein Minimum beschränkt. Es ist jedoch auch möglich, daß die Temperatur zu stark sinkt. Dann wachen die Tiere auf, erzeugen durch Bewegung Wärme und schlafen wieder ein.

Worin unterscheiden sich Winterschlaf und Winterruhe?



Wie lange dauert der Winterschlaf?



Igel und einige andere Nagetiere halten Winterschlaf. Wenn es früher dunkel wird, machen sich

Beute auf dem Erdboden oder unter dem bunten Herbstlaub. Wenn sie Hunger bekommen, unterbrechen sie ihre Winterruhe und suchen nach ihren versteckten Vorräten. Weil sie aber nicht immer alles finden, tragen sie damit auch zur Aussaat von Pflanzen bei.

Wie überwintern Fische?



Ja, auch Fische überwintern, und sie haben dafür eine recht interessante Methode. Im Herbst suchen sie nach Möglichkeit geschützte Verstecke. Mit Absinken der Außentemperatur sinkt auch ihre Körpertemperatur und sie werden immer träger. Erreicht die Körpertemperatur einen bestimmten Wert, tritt die Körperstarre ein, aus der sie erst wieder im Frühling erwachen. Allerdings kann es auch vorkommen, daß die Tiere zu stark auskühlen und den Kältetod sterben.

Wie überwintern Wespen?

Die alte Königin stirbt meist im Spätherbst ab und ihr Wespenstaat löst sich anschließend auf. Bei Kälteeinbruch sterben auch die letzten heimatlos gewordenen Arbeiterinnen des alten Staates. Allein die begatteten Jungköniginnen suchen sich ein geschütztes Versteck, in dem sie dann in einer Winterstarre den Winter schlafend überstehen. Im nächsten Frühjahr gründet die Jungkönigin einen neuen Staat, indem sie dann wieder mit dem Nestbau an geeigneter Stelle beginnt.

Eichhörnchen beispielsweise halten keinen Winterschlaf, sondern Winterruhe. Das heißt, sie verschlafen nur einen Teil des Winters und wachen zwischendurch auf. Im Herbst sammeln sie fleißig Nüsse, Bucheckern und Eicheln und verstecken ihre